

Dr. Günter Deschner

Wir sind Deutsche!

Jüdische Patrioten in Deutschlands Geschichte.

Deutsche und Juden – das ist ein Thema von nicht vergehender Aktualität. Das Nebeneinander, manchmal Gegeneinander, gelegentlich Durcheinander und meist aber auch Miteinander von Deutschen und Juden – von christlichen und jüdischen Deutschen – hat zu kuriosen, und auch zu extremen Facetten unserer Geschichte geführt. „In Deutschland ist es üblich, daß die Extreme sich berühren“, meinte schon der Diplomat und Staatsdenker Alexis de Tocqueville Mitte des 19. Jahrhunderts.

Warum fällt es Juden und Deutschen so schwer, zu jener Gelasenheit zu finden, die zwischen anderen Völkern oder Bevölkerungsgruppen üblich ist? Wie konnte es geschehen, daß der Antisemitismus – den es schließlich überall auf der Welt gab und gibt – ausgerechnet in Deutschland zu den bekannten Ereignissen geführt hat? Und warum gehört umgekehrt in der Bundesrepublik ein leicht exaltierter, manchmal schon aufdringlicher Philosemitismus zum guten Ton? Warum gibt es, wie der deutsche Diplomat Jörg von Uthmann nach mehreren Dienst-Jahren in Israel geschrieben hat, bei den Deutschen „jene penetrante Aschermittwochs-gesinnung“, die jede Kritik an Israel als unpassend unterdrückt und die Juden, „nachdem man sie ins Ghetto gesperrt hat, nunmehr in einen goldenen Käfig der Unantastbarkeit sperren will“? Von einer Normalisierung sind wir noch sehr weit entfernt.

Es vergeht kaum ein Monat, der uns nicht einen neuen Beleg zur Pathologie des deutsch-jüdischen Verhältnisses liefert. Unverständnis, nacktes Unwissen und eine grassierende, erschreckende Geschichtsblödheit – die natürlich nicht nur auf das deutsch-jüdische Verhältnis beschränkt ist – gehören zu den Gründen.

Ganz besonders der Meinungsstreit um die deutsche Einheit, der jetzt mehr als ein Vierteljahrhundert zurückliegt, machte Grabenmentalität und mangelnde Geschichtskennntnisse deutlich. Es ist wohl nur in Deutschland möglich, daß das Eintreten für nationale Interessen, in diesem Fall für die nationale Einheit im kleinsten Deutschland seit tausend Jahren, mit der Gefahr eines „neuen Auschwitz“ denunziert werden konnte. Doch genau dies geschah. Auch Nicht-Juden polemisierten mit diesem Argument gegen die Einheit: Der für bedeutend gehaltene Rhetorikprofessor Walter Jens z.B. jammerte damals im WDR über die „Preisgabe der DDR-Kultur“. Die Wiedervereinigung sei ein „geschichtsferner Traum“, meinte er Ende 1989. Die deutsche Einheit sei, „da es Auschwitz gab, nicht denkbar“.

1990, in einem TV-Streitgespräch mit Rudolf Augstein, holte auch Günter Grass die Auschwitzkeule hervor. „Auschwitz“, sagte er, „ist die große Schwelle, die Schamschwelle, die mitgedacht werden muß, wenn wir die Chance bekommen, Deutschland zu gestalten“. Zwei deutsche Staaten seien deswegen besser ...

Auch der Tenor, der von international einflussreichen jüdischen Repräsentanten zu hören war, war extrem negativ. Der Nobelpreisträger Elie Wiesel (ein Repräsentant des sog. „Weltjudentums“) teilte den Deutschen mit: „Wir Juden können die Vereinigung Deutschlands nicht in Betracht ziehen, ohne inneren Widerstand zu empfinden.“ Und der israelische Politiker Itzak Schamir malte im US-Fernsehen den ewigen deutschen Teufel an

die Wand. Sein Argument gegen die deutsche Einheit hieß: „Ein wiedervereinigtes Deutschland könnte versuchen, wieder Millionen Juden zu töten.“ Kommentare einflussreicher jüdischer US-Journalisten wie William Safire und Jack Rosenthal waren noch abenteuerlicher, aber die New York Times und die International Herald Tribune verbreiteten sie in der ganzen Welt.

Daß Gregor Gysi, Chef der SED-Nachfolgepartei PDS, gegen die Einheit war, ist verständlich. Selbst jüdischer Herkunft, appellierte er an die jüdische Welt die Vereinigung der beiden deutschen Staaten zu verhindern. Er schrieb: „Dies ist schlecht für die Welt, insbesondere aber für die Juden“.¹

Wie verlogen der Umgang des DDR-Führungskaders mit dem Antisemitismus und mit Israel war, zeigte sich auch in der Wendezeit 1989: Gregor Gysi, Vorsitzender der SED-PDS, griff im Dezember 1989 die Forderung der Jüdischen Gemeinden der DDR, einem vollkommen „gleichgeschalteten“ Verein, nach Normalisierung der Beziehung zu Israel auf. Dies verband er wenige Wochen später mit einem Spendenaufruf an Rabbiner weltweit, damit diese durch ihre finanziellen Zuwendungen die drohende deutsch-deutsche Einheit verhindern würden. Gysi stellte damals fest, daß die Wiedervereinigung „schlecht für die Welt“ sei, „insbesondere aber für die Juden“ (Gysi, Gregor. Zitiert nach Mertens, Lothar, in: Benz, Wolfgang (Hrsg.): Antisemitismus in Deutschland. Zur Aktualität eines Vorurteils. Deutscher Taschenbuch Verlag, Berlin 1995.²

1 Zit. in Zeev Barth, DDR appelliert an jüdische Rabbiner. Gysi bittet um Finanzhilfe In: Allgemeine jüdische Wochenzeitung, 45. Jg., Nr. 12, 22. März 1990, Bonn, S.12).

2 (s.a. www.davideckel.de/.../Hausarbeit%20AntiS%20in%20der%20PDS.pdf-) “Antisemitismus und Antizionismus in der PDS?”

In den gleichen Kontext gehörte schon 1988 die Verleihung eines hohen DDR-Ordens durch Honecker persönlich an die jüdischen Zentralverbands-Funktionäre Bronfman und Galinski.

Doch es gab auch jüdische Stimmen, die sich gegen die antideutsche Stimmungsmache mit Auschwitz wandten. Der in Israel als Kind deutscher Emigranten geborene Historiker Michael Wolffsohn z.B. nahm die deutsche Einheit in Schutz und stellte sich vor die Deutschen. „Für die lange Aufrechterhaltung der Teilung“, so schrieb er, gab es ganz andere Ursachen. „Die Angst vor Deutschland war eines der Bindemittel der internationalen Staatenordnung nach 1945. Nicht Moral, sondern machtpolitische Überlegungen, natürlich auch ideologische Rivalitäten im Kalten Krieg und im Ost-West-Konflikt, führten zur Teilung Deutschlands. Wenn Deutschland nicht wegen Auschwitz geteilt wurde, dann kann die Vereinigung Deutschlands auch nicht wegen Auschwitz verhindert werden.“

Häufiger aber wurde ein Zusammenhang von deutscher Einheit und Judenhaß hergestellt, umgekehrt eine Gleichung von Spaltung und Demokratie, die von Jahrhunderten deutsch-jüdischen Miteinanders nicht gedeckt wird. Deutsche und Juden, christliche oder religiös indifferente Deutsche und jüdische Deutsche, waren in den vielen Einigungsversuchen unserer Geschichte, beim immer wieder aufgegebenen Kampf um Einheit, Freiheit und Größe häufiger Partner als Gegner. Das gilt für das ganze 19. Jahrhundert und für das zwanzigste bis zum Dritten Reich.

- Ob der Historiker Ludo Moritz Hartmann, der im Jahr 1848 die Wahl der Farben Schwarz-Rot-Gold als Symbol der (großdeutschen!) Einheit aller Deutschen durchsetzte, oder 100 Jahre später der Historiker Hans-Joachim Schoeps, der kurz nach

dem 2. Weltkrieg mit seinen Studenten Reichsgründungsfeiern abhielt. ...

- ob der Sozialdemokrat Ferdinand Lassalle, der sich einen starken Kaiser an der Spitze eines großen Reiches wünschte, oder der Historiker Michael Wolffsohn, der 1990 Kritiker der Einheit beschwor „Keine Angst vor Deutschland“ ...
- oder der kriegsfreiwillige Reichstagsabgeordnete, Ludwig Frank (SPD), der 1914 gleich zu Beginn des Ersten Weltkriegs in Frankreich fiel ...
- ob die Breslauerin Esther Manuel, die als „Schwarzer Jäger Johanna“ bekannte Freiwillige der antinapoleonischen Befreiungskriege,
- oder Hugo Preuß, der Jurist und Vater der Weimarer Verfassung, der aus Protest gegen den Versailler Vertrag und gegen das Anschlußverbot Österreichs als Minister zurücktrat ...

sie alle waren oder sind Protagonisten der deutschen Nationalgeschichte, viele waren „Große Deutsche“, *und – sie waren Juden.*

Bereits bei der Ausprägung eines deutschen Nationalbewußtseins zu Beginn des 19. Jahrhunderts, danach in den Befreiungskriegen gegen Napoleon, im Kampf für Freiheit und Einheit in der Revolution von 1848, bei der Reichsgründung von 1871, im Ersten Weltkrieg, beim Aufbau der Weimarer Republik, und selbst noch zum Wiederbeginn deutscher Staatlichkeit nach 1945 – stets waren auch Juden maßgeblich an der Gestaltung und Sicherung des deutschen Nationalstaats beteiligt. Weder von deutschen Antisemiten noch von Juden mit anderer Gesinnung ließen sich diese deutsch-jüdischen Patrioten beirren. Für sie galt das Bekenntnis des deutschen Juden Walter Rathenau: „Mein Volk ist das deutsche Volk, meine Heimat das deutsche Land.“

Diesem Vaterland blieben sie treu, manche bis zur Selbstverleugnung.

Sich dieser Juden in ihrer Bedeutung für die Zeit von den Befreiungskriegen bis zu Deutschlands „zweiter Chance“, der Einheit vom Oktober 1990 zu erinnern, gehört zum Prozeß der Wiederraneignung dieser 200 Jahre deutscher Nationalgeschichte, zur Normalisierung des Verhältnisses zwischen Deutschen und Juden und zum entkrampften Umgang mit der Geschichte.

Diese patriotischen, ja häufig geradezu deutschnationalen Juden waren allerdings nur eine, wenn auch eine beträchtliche Fraktion innerhalb der deutschen Judenheit. Es gab drei Hauptströmungen: Die Zionisten ..., die Internationalisten ..., und eben die deutschen Patrioten – drei jüdische Lager in Deutschland, die sich gegenseitig oft heftig befehdeten: Der Literaturhistoriker (und Rabbinersohn) Ludwig Geiger schlug z.B. vor, den Zionisten in Deutschland die bürgerlichen Ehrenrechte abzuerkennen, andere Juden forderten sogar die Ausweisung dieser „wurzello-sen Halbnaturen“. Als Zionistenführer Herzl 1897 zum 1. Zionistischen Weltkongreß nach München einlud, distanzierte sich der Deutsche Rabbinerverband von dem „landesverräterischen Unternehmen“ und setzte durch, daß der Kongreß ins Ausland, nach Basel verlegt werden mußte.

Der „Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischer Glaubens“ hingegen, der zwei Drittel der deutschen Juden vertrat, erklärte in seinem Grundsatzprogramm: „Wir deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens stehen fest auf dem Boden der deutschen Nationalität. Unsere Gemeinschaft mit den Juden anderer Länder ist keine andere als die Gemeinschaft der Katholiken und Protestan-

ten Deutschlands mit den Katholiken und Protestanten anderer Länder.“

Auch die bei Antisemiten so beliebte Klischeevorstellung, Juden seien schlechte Soldaten („*Überall grinst ihr Gesicht, nur im Schützengraben nicht*“) war Unsinn. In den Befreiungskriegen (anfangs des 19. Jahrhunderts) war unter den preußischen Juden der Anteil an Freiwilligen in absoluten Zahlen natürlich weit geringer, relativ gesehen jedoch dreimal höher als unter den Christen.

Auch in anderen Phasen der deutschen Einigungsbewegung standen Juden in den ersten Reihen. Den Sieg über Frankreich und die Wiedererrichtung des deutschen Kaisertums begrüßten Juden wie Christen mit dem gleichen Jubel. *Bei der Nürnberger Sedanfeier 1878 z.B. hielt ein dortiger Rabbiner die Festrede ...*

Die Nationalliberale Partei wurde im Bismarck-Reich die bevorzugte politische Heimat der deutschen Juden und – ebenso wie die jüdische Presse – Bismarcks Hauptverbündeter im Kulturkampf. *Es waren die Zeitungen jüdischer Verleger, wie Mosses „Berliner Tageblatt“ und Sonnemanns „Frankfurter Zeitung“, die sich in Angriffen auf die als „vaterlandsvergessen“ gescholtenen Ultramontanen überschlugen.*

Ein anderes schönes Beispiel für die deutsch-nationale Facette in der Einstellung vieler deutscher Juden – nur eins unter vielen! – *findet sich in der Autobiographie des jüdischen Autors Ernst Toller „Eine Jugend in Deutschland“, die erstmals 1933 erschien, und in der er beschreibt, wie im Netzebruch (im Landkreis Posen, derzeit polnisch besetzt!) die deutschen Protestanten zusammen mit den Juden die katholischen Polen – Toller nennt*

sie „Pollacken“ – verprügelten. Der politische Katholizismus revanchierte sich, indem er Bismarck als „liberalen Judenknecht“ beschimpfte. Der katholisch-konservative Konstantin Frantz beispielsweise wettete über das „Deutsche Reich jüdischer Nation“, sein Gesinnungsgenosse Wilhelm Marr denunzierte das Bismarck-Reich sogar als „Neu-Palästina“. Unter Anspielung auf den kaiserlichen Hofbankier Bleichröder, einen Juden, zitierte man gern Heinrich Heines Spottvers: „Diese Ritter ohne Vorhaut sind des Königs Lieblingsschranzen, sie befehligen seine Heere, sie verwalten die Finanzen.“

Und erst der Ausbruch des 1. Weltkriegs! Der Centralverein der Juden appellierte damals: „Wir rufen euch auf, über das Maß der Pflicht hinaus eure Kräfte dem Vaterland zu widmen.“ 100 000 Juden dienten in der feldgrauen Uniform, oder in der Kaiserlichen Marine und der „Schutztruppe“, 80 000 deutsch-jüdische Soldaten waren an der Front, 12 000 von ihnen fielen für Deutschland. Ein jüdischer Viehhändler aus Bamberg, Vater von sechs Kindern, er fiel 1916, schrieb aus dem Feld: „Es haben sich bei uns (in Bamberg) auch 18 Juden freiwillig ins Heer einstellen lassen. Dabei will ich nicht zurückstehen und unsere jüdische Pflicht erfüllen. Verflucht sei, wer in dieser Zeit nicht den letzten Blutstropfen für das Vaterland hergibt!“

Manche Juden schossen auch über das nationale Ziel weit hinaus. Ein populäres Kriegslied beispielsweise, den „Haßgesang gegen England“, verfaßte der jüdische Lyriker Ernst Lissauer. Und der später von den Nationalsozialisten so gehaßte jüdische Schriftsteller Alfred Kerr schrieb Durchhaltegedichte à la „Das wahre Glück bringt Schießen nur, drum Gaudeamus igitur!“

Der Maler Max Liebermann unterstützte in einem Aufruf von 93 Künstlern und Intellektuellen, wie andere Juden auch, die weitestgesteckten deutschen Kriegsziele.

Auch in der deutschen Kriegswirtschaft waren Juden an herausragender Stelle tätig. Der Breslauer Jude Prof. Fritz Haber, Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für physikalische Chemie, machte durch die von ihm entwickelte Ammoniaksynthese die deutsche Rüstungsindustrie vom Chile-Salpeter unabhängig. Ohne diese Erfindung wäre dem Deutschen Reich und seinen Verbündeten, den „Mittelmächten“, schon nach einem Jahr die Munition ausgegangen. Später entwickelte Haber Giftgas für die chemische Kriegführung – aus Sorge, die schier unerschöpflichen Massenheere der Alliierten könnten die deutschen Fronten überrennen. Nach der Niederlage versuchte er (allerdings vergeblich), aus dem Meer Gold zu gewinnen, um Deutschland von seinen Reparationsleistungen zu befreien ...

Albert Ballin, Generaldirektor der Hamburg-Amerika-Linie, und *Walter Rathenau*, der Präsident der AEG, stellten ihre Unternehmen sofort nach Kriegsausbruch in den Dienst der Allgemeinheit. Ballin organisierte die deutsche Lebensmittelversorgung. Rathenau organisierte die Rohstoffbeschaffung und die Steuerung der kriegswichtigen Industrie – er wurde zu einer Art „Albert Speer des Ersten Weltkriegs“.

Das deutsche Waffenstillstandsangebot an die Alliierten nannte Rathenau „die katastrophalste Dummheit aller Zeiten“; er schlug stattdessen eine Levee en masse vor. Auch der Hamburger Bankier *Max Warburg* beschwor die Oberste Heeresleitung zum Aushalten: „Es kommt mir seltsam vor, daß ich als Zivilist den

Militärs zurufen muß: Kämpfen Sie weiter! Ich weiß, daß mein Sohn, der jetzt ausgebildet wird, in vier Wochen im Schützen-graben sein wird, aber ich beschwöre Sie: Machen Sie jetzt nicht Schluß!“

Deutschland hat diesen Patrioten wenig Dank gewußt: Haber und Warburg starben im Exil, Rathenau wurde als Reichsaußen-minister der Weimarer Republik von rechtsextremistischen Antisemiten erschossen; Ballin beging aus Verzweiflung über die deutsche Niederlage Selbstmord.

Unmittelbar nach Kriegsbeginn hatte sich der (in Marburg lehrende) greise jüdische Philosoph Hermann Cohen erboten, in die USA zu reisen, um die amerikanischen Juden von der Gerechtigkeit der deutschen Sache zu überzeugen. Dies erwies sich als unnötig. Denn: ***Bis zum Kriegseintritt der USA standen die Sympathien der amerikanischen Judenschaft deutlich auf Seiten der Mittelmächte.*** Die jüdische Presse verteidigte den deutschen Einmarsch in das neutrale Belgien, den U-Boot-Krieg und sogar noch die Versenkung der „Lusitania“. Die vielgelesene jiddische Zeitung „Forverts“ trat für die Annexion Polens und Litauens durch Deutschland ein. Der Fall Warschaus wurde in amerikanischen Synagogen als Gottesurteil gefeiert...

Nahum Goldman schrieb damals: „Der Geist der europäischen Zivilisation steht auf der Seite des deutschen Geistes“. Den preußischen Feldwebel nannte er den „personifizierten kategorischen Imperativ“.

Die patriotische Linie eines Großteils der deutschen Judenheit hat sich auch nach dem Ersten Weltkrieg fortgesetzt. Der Kandidat der Deutschnationalen bei der Reichspräsidentenwahl 1932

beispielsweise war der aus einer Rabbinerfamilie stammende Bundesführer des deutschnationalen „Stahlhelm“, Theodor Düsterberg. Ein Jahr später wurde er als „jüdischer Mischling“ aller Ämter enthoben.

Das jüdische Gegenstück zum „Stahlhelm“ war der „Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten“, dessen Symbol die heute inkriminierte und in manchen Bundesländern durch polizeiliche Verfügungen immer wieder beschlagnahmte Reichskriegsflagge war. Im „Reichsbund“ und im „Verband nationaldeutscher Juden“ sammelten sich die entschlossenen deutsch-jüdischen Patrioten und Nationalkonservativen, denen im Sinn des Liedes wirklich „Deutschland, Deutschland über alles“ ging.

Nicht wenige von ihnen machten sich sogar noch beim Machtantritt der Nationalsozialisten Illusionen. Sie hofften, nun werde endlich den Zionisten das Handwerk gelegt und der Masseneinwanderung osteuropäischer Kaftan-tragender sogenannter „Bauchladenjuden“ ein Riegel vorgeschoben – *jener Kategorie jüdischer Einwanderer, die der jüdische Intellektuelle und Unternehmer Walter Rathenau aus seiner sehr deutschen Warte als „asiatische Horde auf märkischem Sand“ titulierte.*

Viele deutschnationale Juden hofften 1933 auch, die „Nationale Erhebung“ werde ihre antisemitische Komponente „verdünnen“ oder ganz verlieren ...

Daß die neuen Machthaber von der Zusammenarbeit nichts wissen wollten, traf diese deutsch-national denkenden Juden besonders schwer. Ihre Wortführer Max Naumann und der hochdekorierte Hauptmann a.D. Leo Löwenstein, baten Hitler, die Juden wenigstens nicht von der Wehrpflicht auszuschließen. *In einer*

Eingabe an den Reichskanzler schrieben sie: „Es wäre für uns unfassbar und unerträglich, waffenlos zusehen zu müssen, wie die Menschen, denen wir gefühlsmäßig aufs engste verbunden sind, für Deutschlands Freiheit und Ehre kämpfen.“ So lauteten die Worte eines jüdischen deutschen Offiziers!

Welch grausame Illusion. Im Dritten Reich wurde der deutsch-jüdische Patriotismus fast ganz zerstört. Seine Rückholung wenigstens in die geschichtliche Erinnerung begegnet heute unangemessenen Schwierigkeiten: Die allermeisten der heute in Deutschland lebenden Juden wissen von dieser deutsch-jüdischen Symbiose nicht mehr viel oder gar nichts mehr. Die Ausnahmen lassen sich an den Fingern herzählen. Es wird auch kaum an sie erinnert.

Auf nicht-jüdischer Seite leidet die Erinnerung unter Ideologieverdacht. Die meisten dieser deutsch-jüdischen Patrioten der Vergangenheit müßten sich heute von einer überwiegend geschichtslosen, anationalen Gesellschaft Kritik an ihren politischen Haltungen gefallen lassen. In einer Zeit, in der ein diffuser, rigoroser „Kampf gegen rechts“ eine positive Staatsräson ersetzt, davon bin ich überzeugt, würden die Dummbeutel unter denen, die in unserem Land den öffentlichen Diskurs vorschreiben, auch nicht davor zurückschrecken, selbst jene jüdischen Patrioten, die es in unserer Geschichte gegeben hat, als „Nazis“ auszugrenzen und fertigzumachen.

Für manche deutsche Uni-Wissenschaftler – so ein bitteres Bonmot – sind doch alle Deutschen Antisemiten, von Einstein bis Hertz!



Dr. Günther Deschner, am 14. Mai 1941 im mittelfränkischen Fürth geboren, ist Historiker, Publizist und Dokumentarfilmer. Der Schüler des bekannten deutsch-jüdischen Professors Hans-Joachim Schoeps (Universität Erlangen-Nürnberg) war unter anderem Ressortleiter Kultur der Tageszeitung „Die Welt“, Lektor in mehreren Buchverlagen und Chefredakteur des Monatsmagazins „Zuerst“. Er machte sich mit Veröffentlichungen zum Kurden-Problem und als Autor einer viel zitierten Biographie über Reinhard Heydrich einen Namen. Dr. Deschner lebt in Königswinter bei Bonn.